

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 49 (1923)  
**Heft:** 17

**Artikel:** Zur Lebensversicherungsfrage  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-456338>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Zur Lebensversicherungsfrage

(Telegramm unseres Schw.-Korrespondenten)

Paris. Im Interesse der vielen Schweizer Bürger, die sich um die Ruhe ihres Alters betrogen sehen, habe ich bei der Reparationskommission zu erfahren gesucht, warum man das deutsch-schweizerische Abkommen nicht genehmigen wolle. Ohne mir klaren Bescheid zu geben, ließ man durchblicken, daß man sich nur als Filiale der französischen Regierung betrachte, die gegenwärtig über Tod und Leben zu beschließen habe. Ich reiste also zur Zentrale des großen europäischen Geschäfts und wurde in einem Vorzimmer des heiligen politischen Tempels von einem Würdenträger empfangen. Die Antwort war kurz, aber bündig: Solange die Deutschen nicht das Leben aller Franzosen versicherten, müsse jede andere Versicherung abgelehnt werden! — Etwas verduht über diesen Auspruch eines modernen Solon, wagte ich einige Einwendungen. Vielleicht zuckte auch ein Nebel-spalter-Lächeln über mein nicht völlig beherrschtes Antlitz. Jedenfalls kam der bis dahin korrekte Herr plötzlich in Wallung, öffnete weit die Tür und rief mir zu: „Hier ist die freie Zone!“ — Das ist wohl auch eine Politik der offenen Tür! Leider fiel mir dieser Witz erst auf der Straße ein. Ich hätte ihn dem temperamentvollen Herrn noch gern unter die spitze Nase gerieben.

Schwalbenschwanz

\*

### 's Appezeller Frühjohrrenne

Jedes Mol, vor d'Landsgmend ischt  
geets en Autorenne  
bis gab niene sicher bischt;  
vorne nid ond henne.

Jedes Wertshuus ischt e Ziel  
vom-me-n Autofährtli.  
Merksch es wädli, was er will  
met sym Moschterhärktli.

Neue Geischt of d'Landsgmend hee  
täätits gern verchause.  
's tar ke Gsch ond Wable gee;  
anderscht teu-sches taufe.

Wy ond Bier ond Moscht ond Saft!  
Bstell! Wa witt probiere?  
Wääsch, es bruucht en äagni Chraft  
zom politifriere.

Julius Ammann

## Wenn ich so schau . . .

Wenn ich so schau auf Deine Lieblichkeit  
Und denken muß: auch Dich vernichtet Zeit,  
Auch Du welkst einst dahin, auch Du  
Gehst unerbittlich Deinem Grabe zu —  
O dann versinke, bunte Erdenwelt,  
Nichts gibt es mehr, was mich am Dasein hält.

Ranfred Mouchot



Gerhart Hauptmann

## Die verdrehten Gedichte

von va

Feudal in dem Privatbüro,  
zumeist indessen anderswo  
sitzt einer vis-à-vis der Tür  
und kommt sich hochbedeutend für.  
Gewohnt zu schimpfen und befehlen,  
zu schikanieren und zu quälen,  
zitiert er seit dem Frühstück schon  
die Räudigen vor seinen Thron.  
Er hat so eine Art zu fragen,  
daß er in allen Lebenslagen,  
die er sich selber schafft, ergrimmt,  
wie ein Boje oben schwimmt.  
Er ist auf jeden Fall gescheiter,  
erfabrener, klüger und so weiter,  
als jeder, welcher früh und spät  
vor seinem hohen Stuble steht.  
Das gibt er auch in allen Stärken  
den Untergebenen zu merken  
in jedem Kreis, in jedem Sektor.  
Überschrift:

Der Direktor

## Von Frauen und Männern

In der neuen Pariser Sommermode  
nimmt die grüne Farbe eine hervorragende  
Stellung ein. In Zukunft wird nun also  
anstatt des Knaben das Mädchen das schöne  
Lied singen: „Büebeli, ruck, ruck, ruck an  
meine grüne Seite . . .“

In New-York hat ein  
Herr Cumminga einen neuen  
Tanzrekord aufgestellt, in-  
dem er 27 Stunden ohne  
Unterbrechung tanzte. Das ist  
natürlich auch in den Augen  
einer tanzlustigen Frau ein  
glatter Unsinn. Wenn aber  
unsre Männer nur einige Pro-  
zent dieser Tanzausbauer be-  
säßen, könnten sie sich bei der  
holden Weiblichkeit höchst be-  
liebt machen.

Die Männer nennen uns  
— und sehr oft mit Recht —  
die Sklavinnen der Mode.  
Es ist richtig: Wenn heute  
in Paris, London oder New-  
York eine neue Mode freiert  
wird, und wenn sie noch so  
unsinnig wäre, wird sie sofort  
in der ganzen Welt Anhänge-  
rinnen finden, die sie nach-  
ahmen — sofern sie nämlich  
einem bestimmten Typus die  
Möglichkeit bietet, irgendwie  
in vorteilhaftem Lichte zu er-  
scheinen.

Die eleganten Damen tra-  
gen heute ein farbiges Taschentüchlein ums  
Handgelenk geknotet. Die meisten von ihnen  
bleiben sich bewußt, was dieser Dauerknoten  
im Taschentuch bedeuten soll, nämlich nichts  
anderes als eine Erinnerung daran, daß  
sie sich für den Mann schön machen wollen.

Gilde von Deuba.

\*

## Der Reise-Onkel

Als der Präsident der tschechoslova-  
kischen Republik unlängst das neu ange-  
gliederte Karpathorufland besuchte, ließ  
er sich auch den Wunderrabbi von Mun-  
facs vorstellen. Da der berühmte Rab-  
biner weit über die Grenzen seiner en-  
geren Heimat hinaus wegen der guten  
Ratschläge, die er zu erteilen pflegt be-  
rühmt ist, ersuchte ihn auch der Präsident  
beim Abschied um einen solchen. Der alte  
Rabbiner strich sich den weißen Bart,  
neigte sich ganz zu dem Präsidenten und  
flüsterte ihm in's Ohr: „Nu, wenn Ihnen  
soll geben einen Rat, Herr Präsident, Se  
sin doch verheiratet, kann ich Ihnen nur  
raten, lassen Sie überschreiben die Hälfte  
von der Republik auf Ihre Frau.“